GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Der „deviante“ Körper: die Verhandlung des weiblichen Körpers in alltäglichen Kleidungspraktiken medialer Selbstinszenierung

Hahmann, Julia

2018

https://doi.org/10.25595/2766

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hahmann, Julia: *Der „deviante“ Körper: die Verhandlung des weiblichen Körpers in alltäglichen Kleidungspraktiken medialer Selbstinszenierung*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 10 (2018) Nr: 3, 24–38. DOI: https://doi.org/10.25595/2766.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/gender.v10i3.03

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY SA 4.0 Lizenz (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY SA 4.0 License (Attribution - ShareAlike). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Julia Hahmann

Der „deviante" Körper: die Verhandlung des weiblichen Körpers in alltäglichen Kleidungspraktiken medialer Selbstinszenierung

Zusammenfassung

Kleidung kann als Material zur Identitätskonstruktion verstanden werden, das anhand der Kenntnis impliziter wie expliziter Regeln situationsadäquat zur Inszenierung des erfolgreichen Subjekts eingesetzt wird. Dem devianten Körper wird der Zugang zu trendbewusster Kleidung limitiert und somit auch die Identitätskonstruktion als „fashionable persona" erschwert. Anhand einer inhaltsanalytischen Untersuchung von Blog-Postings des Curvy Sewing Collective (CSC) und Selbstpräsentationen der sich als kurvig oder fett bezeichnenden Autorinnen können die Auseinandersetzung mit Kleidung als Material und der Praxis des Ankleidens als an einer sozialen Umwelt ausgerichteten Form der Optimierung des eigenen Körpers nachgezeichnet werden. Im Zusammenhang mit der Gemeinschaft des CSC entwickeln die untersuchten Subjekte Technologien des Selbst, die es erlauben, sich trotz wahrgenommener Devianz sozial akzeptabel zu kleiden und eine erfolgreiche Identitätskonstruktion als attraktive, modebewusste Frau zu unterstützen. Obgleich die dargestellten Attraktivitätsnormen Vorstellungen von normativer Weiblichkeit reproduzieren, ermöglicht das Kollektiv so individuelles Empowerment für die Teilnehmerinnen.

Schlüsselwörter
Deviante Körper, Identität, Fashion-Blogs, Praktiken des Kleidens, Nähen

Summary

"Deviant" bodies: Female bodies and everyday clothing in online self-presentations

Clothes can be regarded as the material by which we construct identities. By knowing the implicit and explicit rules of social settings we can use this material to successfully stage a subject. Deviant bodies have limited access to seasonal fashion trends, which also prevents them constructing "fashionable personae". Using a qualitative content analysis, the article investigates blog postings by the Curvy Sewing Collective. The self-presentations of authors who self-identify as curvy or fat allow me to illustrate how these women use clothes as the material for as well as the practice of dressing as strategies for optimizing one's corporeal capital. Women develop technologies of the self in cooperation with the Curvy Sewing Collective which enable them to create socially acceptable clothing, despite their deviant bodies. In addition, these technologies support successful identity construction processes and produce images of attractive, fashionable subjects. The collective therefore fosters individual empowerment, though under the conditions of normative femininity.

Keywords
deviant bodies, identity, fashion blogs, clothing, sewing

 https://doi.org/10.3224/gender.v10i3.03

1 Vergeschlechtlichte Körper, korporales Kapital und Devianz

Der ideale weiblich gelesene Körper scheint – zumindest im globalen Norden – vor allem dünn und fit zu sein. Dies suggerieren Zeitschriften und TV-Formate, es lässt sich an Gesundheitspolitiken ablesen sowie an einem großen Markt an Konsumgütern zur Aufrechterhaltung ebenjenes Körperbildes. Zeitgleich zur Idealisierung des dünnen und „normalen" Körpers findet eine Pathologisierung des abweichenden und „monströsen" Körpers (Shildrick 2002) statt, der sozial, moralisch, politisch und medizinisch als bedenklich markiert wird (Peters 2014: 48f.). Höppner betont, dass der Körper im neoliberalen Setting nicht als „biologisches Schicksal" verstanden wird (Höppner 2011: 45f.). Wird er als abweichend wahrgenommen, kann er ganz im Sinne einer (korporalen) Kapitalie (Bourdieu 1983; Schroeter 2006) über Zeit und Arbeit transformiert werden, um ihn den Vorstellungen des Felds anzupassen. Schroeter (2006: 965) differenziert dabei zwischen verschiedenen Funktionen des Körpers: als 1) subjektive Identitätsfläche, 2) Instrument des Selbst und 3) handlungsfähige Struktur. Den drei Bereichen ordnet er Optimierungsmaßnahmen zu. Wird Kleidung nun als Material im Sinne eines Zeichensystems verstanden, das der sozialen Umwelt Aspekte von Identität (Zugehörigkeit zu sozial relevanten Kategorien) kommuniziert (Entwistle 2015: 114ff.), so lassen sich diese Optimierungsmaßnahmen auch auf Praktiken des Kleidens anwenden, wie anhand der Punkte 1) und 2) hier näher ausgeführt wird[1].

Betrachtet man Körper und Kleidung als *subjektive Identitätsfläche*, so lässt sich über Kleidungsstil und Zeichenverwendung nicht nur die Zugehörigkeit zu einer Subkultur ausdrücken. In der Darstellung kann auch die binär vergeschlechtlichte Identität verdeutlicht bzw. können die dichotomen Kategorien verunsichert oder die Inszenierung als (sexuell) begehrenswertes Subjekt ermöglicht werden (Hebdige 1979; Twigg 2009). Hier benötigt es die Kenntnis der sozialen Räume, für die Individuen sich kleiden, mit ihren unterschiedlichen Anforderungen und expliziten wie impliziten Regeln:

> „The individual and very personal act of getting dressed is an act of preparing the body for the social world, making it appropriate, acceptable, indeed respectable and possibly even desirable. Getting dressed is an ongoing practice, requiring knowledge, techniques and skills, from learning how to tie our shoelaces and do up our buttons as children, to understanding about colour, textures and fabrics and how to weave them together to suit our bodies and our lives" (Entwistle 2015: 7).

Clarke und Miller (2002) zeigen in ihrer Studie zum Einkaufsverhalten, dass die wahrgenommene Normativität von „angemessener" Kleidung Frauen deutlich in ihrem Alltag beeinträchtigt. Die Sorge, in der Präsentation nach außen zu scheitern, kann nur durch die Unterstützung und Bestätigung der sozialen Umwelt aufgefangen werden. Damit verrät Kleidung nicht nur etwas über Identitätskonstruktionen, sondern auch über Mikrostrukturen sozialer Ordnung. Im Verständnis von Praktiken des Kleidens als Variante des „Schönheitshandelns" (Degele 2004: 10) sind der Körper und das ihn kleidende

1 Unter dem dritten Punkt, der handlungsfähigen Struktur, versteht Schroeter Bemühungen, den Körper gesund und leistungsfähig zu halten. Auch dies lässt sich mit Kleidung in Verbindung bringen, beispielsweise im Bereich assistiver Technologien, ist aber für den vorliegenden Aufsatz nicht von Relevanz und wird hier nicht weiter ausgeführt.

Material Medien zum Zweck der Erlangung von sozialer Anerkennung und demnach kontextuell ausgerichtet.

Das Verständnis von Körper und Kleidung als *Instrumente des Selbst* thematisiert Entwistle (2015), wenn sie darauf hinweist, wie stark Kleidung und Kleidungsnormen – neben Diäten, Fitness, Kosmetik und plastischer Chirurgie – als Technologien des Selbst auftreten, die der „sorgfältige[n] Verwaltung des Körpers" (Foucault 1987: 135) dienen. Lindemann (2014) verknüpft die Beschäftigung mit dem eigenen Körper in einer kapitalismuskritischen Perspektive mit gegenwärtiger Konsumkultur. In dieser Perspektive ist Selbstdisziplinierung nicht als Ausprägung christlicher Askese zu verstehen, sondern als hedonistisches Projekt. Der Prozess des Erlangens des gesunden, fitten und schönen Körpers ist ebenso wie das Ergebnis selbst von Genuss geprägt. Der übergewichtige Körper[2] ist in der neoliberalen Perspektive ein Zeichen der Schwäche von Selbstregulierung: „Ein dicker Körper fungiert in dieser Lesart als Symbol für Trägheit, Zügellosigkeit, Undiszipliniertheit und minderwertige Ernährung" (Höppner 2011: 47).

Die u. a. in „Überwachen und Strafen" (Foucault 1977) dargestellte Transformation von offener Überwachung hin zu verinnerlichter Selbstdisziplinierung und -optimierung greift Entwistle für die Beschreibung von Kleidungsvorschriften für weiblich gelesene Körper auf, die von gesellschaftlichen Vorschriften stärker getroffen werden (Fredrickson/ Roberts 1997; Littleton 2008) und in regelmäßigen Abständen öffentliche Debatten auslösen.[3] Kleidungsnormen des 18. und 19. Jahrhunderts wirken zunächst viel rigoroser, denkt man beispielsweise an das Korsett, das nicht nur die Betonung eines bestimmten Körpertyps hervorbringt, sondern normativ eingesetzt wurde: Verweigerten Frauen das Tragen eines Korsetts, wurde dies mit einem Mangel an moralischem Bewusstsein assoziiert (Entwistle 2015; Harvey 2007). Im Vergleich dazu scheinen die aktuellen gesellschaftlichen Vorschriften für Frauenkörper viel geringer und insbesondere weniger schmerzhaft zu sein. Entwistle widerspricht dieser Annahme explizit, sie diagnostiziert eine qualitative Veränderung, aber keine quantitative. Statt einer Formung von außen, sei nun das Individuum selbst für den flachen Bauch verantwortlich (Entwistle 2015: 20). Dies gilt aber nicht nur für die Darstellung als jung und fit, sondern auch für andere Bereiche, in denen die Markierung als (hier weiblich gelesenes) erfolgreiches Subjekt relevant ist. Differenziert wird dabei nach Kontext. Kleidungsratgeber thematisieren die angemessene Ausschnitttiefe oder Rocksaumlänge (Mayer 2011), unterschieden nach Anlass (Arbeit vs. Dating), Körperform oder Altersgruppe.

2 Praktiken des Kleidens

Der deviante Körper kann auf verschiedene Arten seine Abweichung von der wahrgenommenen Normalität oder einem normativen Idealbild anzeigen. Hierzu gehören insbesondere und zu jedem Zeitpunkt des Lebens das Gewicht und spezifische Körper-

2 An dieser Stelle sei auf den Konstruktionsakt von Körpernormen und korporaler Devianz hingewiesen, wie beispielsweise Paula Villa und Katharina Zimmermann (2008) es am Body Mass Index exemplifizieren.

3 Aktuelle Debatten beschäftigen sich dabei in gleichem Maße mit dem verhüllten wie dem entblößten weiblich gelesenen Körper, wie sich an den Diskussionen um den Hijab und das Tragen von Hotpants in Schulen zeigen lässt.

formen, die als nicht harmonisch wahrgenommen werden. Zudem gibt es Körper, die als versehrt oder behindert gelesen werden. Betrachtet man Kleidung und Praktiken des Kleidens im Kontext devianter Körper, erscheinen mehrere Punkte relevant. In den meisten sozialen Situationen gilt zunächst, dass der unbekleidete Körper in jedem Fall deviant ist, seien die Körperformen nun idealtypisch oder abweichend von herrschenden Schönheitsnormen (Harvey 2007). Nacktheit ist auf private Lebensbereiche und wenige halb öffentliche Räume reduziert, die entsprechend bezeichnet oder mit sozialen Regeln ausgestattet sind, wie beispielsweise FKK-Strände oder Saunen (Entwistle 2000: 324). Des Weiteren lassen sich Strategien beobachten, wie aus einem deviant wahrgenommenen Körper anhand bestimmter Kleidungspraktiken ein sozial akzeptabler und damit weniger abweichend wahrgenommener Körper hergestellt wird. Hierzu gehören beispielsweise Techniken, die den visuellen Fokus auf eine bestimmte, als positiv bewertete Körperregion legen, aber auch ganz allgemein die Wahl bestimmter Schnitte, Materialien, Muster und Farben, wie beispielsweise Julia Twigg (2004) dies für ältere Frauen beschreibt. Die Möglichkeit, sich über die Nichtbeachtung impliziter Kleidungsnormen der sozialen Lächerlichkeit preiszugeben, beschreibt Entwistle folgendermaßen: „Bodies which do not confirm, bodies which flout the conventions of their culture and go without the appropriate clothes are subversive to the most basic social codes and risk exclusion, scorn or ridicule" (Entwistle 2015: 7). Gleichzeitig bietet sich hier auch die Möglichkeit für aktivistische und subversive Praktiken, indem beispielsweise intersektionale Alters- und Geschlechternormen aktiv unterlaufen werden, um das soziale Umfeld zu stören und Vorschriften zu dekonstruieren.

Kleidung, die aus einem devianten Körper einen sozial akzeptierten macht oder ihn zumindest angemessen bedeckt, muss jedoch zunächst einmal hergestellt werden, gefallen und bezahlbar sein. Ist passende Kleidung nicht verfügbar, weil sie beispielsweise nicht produziert wird, so wird aus dem devianten Körper aufgrund des erschwerten Zugangs zu Ressourcen ein marginalisierter Körper (Peters 2014). Klepp und Rysst weisen in ihrer Arbeit darauf hin, dass in der wissenschaftlichen Betrachtung devianter Körper der Fokus auf praktischen Aspekten liegt, z. B. bzgl. der Funktionalität für die Nutzung in Rollstühlen, und dabei ästhetische Perspektiven fehlen. Eine medizinisch-pathologisierende Sichtweise dominiert den Diskurs (vgl. hierzu auch Colls 2006; Peters 2014). Dies erscheint erstaunlich, muss doch angenommen werden, dass nahezu jeder Körper deviante Merkmale aufweist, wie beispielsweise einen zu kurzen Oberkörper, zu lange Arme oder breite Hüften, die den Konsum industriell hergestellter Kleidung erschweren. Inkludiert man dann noch Körper, die aufgrund von Altersnormen als deviant wahrgenommen werden, verstärkt sich der Eindruck der quantitativen Dominanz devianter Körper.

Eine weitere Strategie, um mit der wahrgenommenen Devianz umzugehen, stellt die Einnahme einer akzeptierenden Haltung dem eigenen Körper gegenüber oder die Einnahme einer kritischen Perspektive auf als oberflächlich wahrgenommene Schönheitsnormen dar (Klepp/Ryst 2017). Studien zeigen, dass Bewegungen wie Fat Acceptance oder Body Positivity das Selbstbild von Frauen positiv beeinflussen, weil sie sich u. a. in den sozialen Medien in einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten austauschen und bestärken können (Betz/Ramsey 2017; Webb et al. 2017). Diese Strategien verändern jedoch nicht die zur Verfügung stehenden Kleidungsoptionen, die sich aus dem industri-

ellen Angebot heraus ergeben und dem devianten Körper kaum Beachtung schenken. Die Darstellung als modisches Subjekt ist daher erschwert:

„While other identity markers, like religious, subcultural, or political affiliations, can be downplayed or accentuated through dress, fatness is a corporal constant that must be attended to and dealt with in the maintenance of an individual's unique sense of self on a daily basis. Existing well outside of the fashion world's institutionalized continuum of bodily normativity, not only do plus-size women have limited access to contemporary garments that align with seasonal fashion trends, they are also limited in their capacity to fashion their self-identities" (Peters 2014: 66).

Selbst hergestellte Kleidung kann daher insbesondere für deviante bzw. als deviant wahrgenommene Körper einen Ausweg aus restriktiven Kleidungsregimen bieten und somit auch zu einer erfolgreichen Identitätskonstruktion eines modischen, begehrenswerten, selbstbewussten, professionellen, attraktiven etc. Subjekts beitragen.

3 Fashion-Blogs als (feministisches) Untersuchungsfeld

Feministische Positionen zu Mode variieren, je nach theoretischer bzw. aktivistischer Verortung, zwischen einer kritischen Analyse von Kleidung als Instrument patriarchaler Herrschaft über den weiblich gelesenen Körper (vgl. Haug 1991), als Möglichkeit von individuellem Empowerment (vgl. Rocamora 2011) oder als Dekonstruktionsakt herrschender Geschlechterordnungen (vgl. Entwistle 2015: 175ff.). Im vorliegenden Beitrag soll keine der skizzierten Positionen eingenommen werden, stattdessen werden Fashion-Blogs, Leser*innen und Autor*innen in ihrem Verhältnis zu Körper, Kleidung und Mode im Prozess der Identitätskonstruktion betrachtet.

Persönliche Blogs zur Darstellung von industriell oder von selbst hergestellter Kleidung erlauben den Autorinnen und Autoren in der Selbstdarstellung die Einnahme einer Position zwischen Kleidung als Material auf der einen Seite und ihrer Aneignung dieses Materials auf der anderen Seite. Die Kleidungswahl, die Präsentation der Kleidungswahl per Foto und erläuterndem Text, die Inszenierung des eigenen Körpers als Träger der Kleidung dokumentieren dabei die Konversion von Kleidung in persönlichen Stil. Die einzelnen Kleidungsstücke und -stile, die von Modemagazinen, Kaufhäusern etc. mit einer Art „Serviervorschlag" versehen präsentiert werden, können übernommen werden, nach (popkulturellem) Vorbild variiert oder aus eigenen Ideen von Material-, Muster-, Farb- und Stilkombination resultieren und so mit dominant vertretenen Sehgewohnheiten brechen. Der persönliche Stil bleibt – so subversiv er auch sein mag – dabei nicht unbeeinflusst von äußeren Bedingungen. Dies wird im Fall von industriell hergestellter Kleidung besonders deutlich. Hier greift die Trägerin auf vorhandene Kleidungsstücke zurück, die sie auf spezifische Art kombiniert oder verfremdet, um sich in ihrem Blog als modebewusste Person zu präsentieren (Titton 2015: 203). Dabei, so Rocamora (2011: 411), ist nicht nur der Prozess der Inszenierung als „Fashionista" als Form der Identitätskonstruktion zu verstehen, sondern ebenfalls die Tatsache der Führung eines Blogs als sehr persönliches und dennoch in den meisten Fällen öffentlich zugängliches und zu kommentierendes Tagebuch. Frühere Blogposts, Verlinkungen zwischen einzelnen Postings und Ankündigungen für zukünftige Beiträge ermöglichen

eine kontinuierliche Erfahrung dieser Konstruktionsakte und verdeutlichen so Entwicklungsschritte wie auch mögliche Ambivalenzen in der Identität als „fashionable persona" (Rocamora 2011: 413f.; Titton 2015: 207). Persönliche Mode-Blogs liefern Leserinnen und Lesern über den erklärenden Text hinaus biografische Details, welche die Intimität der Darstellung trotz des vermeintlich distanzierten Mediums Internet erhöhen (Rocamora 2011: 413). Die Intimitätserfahrung steigt zudem dadurch, dass die gezeigten Fotos zumeist wenig professionalisiert sind. So weist Titton (2015: 205) darauf hin, dass die verwendeten Bilder meist in Schlaf- oder Wohnzimmern aufgenommen werden und Einblicke in die persönliche Wohnsituation ermöglichen.

Kleidungspraktiken können als Verinnerlichung patriarchaler Herrschaft über den weiblich gelesenen Körper verstanden werden. Fashion-Blogs können, dieser Lesart folgend, der dichotom vergeschlechtlichten Identitätskonstruktion dienen, die sich an tradierten Vorstellungen von normativer Weiblichkeit orientiert. Rocamora (2011) zeigt, dass das persönliche Blog den Spiegel als Reflexionsfläche ergänzt. Der Spiegel, so die Autorin, dient der Herstellung von Kontrolle über die „typisch" weibliche Identität als Objekt von Schönheit. Dabei, so kann man ihren Ausführungen hinzufügen, ist das Blog im Bereich der Identitätskonstruktion dem Spiegel überlegen, erlaubt es doch mittels archivierter Postings und Fotos die Kontrolle und Bewertung über einen längeren Zeitraum hinweg. Für die Betrachtung des devianten Körpers kann das z. B. bedeuten, dass Gewichtszunahmen wie -reduktionen, die Veränderung der Proportionen aufgrund von Schwangerschaft oder Sport sowie Alterungsprozesse dokumentiert und über einen längeren Zeitraum hinweg beobachtet werden. Über Fashion-Blogs lassen sich zudem Veränderungen in Kleidungspraktiken, in Materialpräferenzen etc. nachzeichnen. Das Blog als Spiegel kann daher als noch präziseres Instrument zur Herstellung einer vergeschlechtlichten – attraktiven, begehrenswerten, modebewussten etc. – Identität verstanden werden. ‚Präziser' kann dabei allerdings auch ‚gnadenloser' bedeuten, wenn z. B. die Veränderung von Körperformen als belastend wahrgenommen wird.

Gleichzeitig wird Mode in feministischen Analysen auch als Instrument von Identitätspolitiken oder Empowerment und Selbstbehauptung gelesen. Dies gilt ebenfalls für die Analyse von Fashion-Blogs (Rocamora 2011). Auch hier muss das Feld noch einmal differenziert betrachtet werden. Im Bereich der persönlichen Blogs finden zahlreiche Kooperationen zwischen Marken, Magazinen etc. statt, die zu einer Professionalisierung dieser Blogs geführt haben. Die Betreiber*innen profitieren finanziell von ihrem zunächst privaten Interesse. Dies gilt für viele im Freizeitbereich angesiedelte Blogs nicht. Doch auch weniger bekannte Webseiten können als Medien der Selbstermächtigung gelesen werden (Rocamora 2011: 421).

4 Eigene Kleidungsherstellung zwischen normativer Weiblichkeit und kollektivem Aktivismus

Dokumentiert man die Szene der Selbermacher*innen, findet sich (feministische) Selbstermächtigung auch im Bereich von Handarbeiten, beispielsweise beim Stricken. Hier entwickelt Handarbeit ein subversives, politisiertes Potenzial, wie es dem „yarn bombing" – also dem Bestricken von Artefakten des öffentlichen Raums wie Laternen-

pfählen etc. – gelingt und das daher als „Craftivism“ (ein Kunstwort aus „craft“ und „activism“) bezeichnet wird. Auch andere Handarbeitstechniken wie Sticken oder Häkeln werden als Mittel zur Möglichkeit der Demonstration, Reflexion, Dekonstruktion oder Variation von Geschlechterrollen verwendet (Critical Crafting Circle 2011; Müller 2012). Die zuvor als dekorative Technik verstandene Handarbeit wird zum Instrument eines kollektiven Aktivismus (Müller 2012: 127). Auf diese Weise können tradierte weibliche Ausdrucksformen in die Öffentlichkeit getragen werden, die ansonsten als klassische Domäne männlicher Aneignung von Raum – also z. B. durch Graffiti – gilt (Myzelev 2015).

Dies scheint der nicht-industriellen Herstellung von Kleidung zunächst einmal nicht zu gelingen, ist doch die Arbeitsstätte schon allein aufgrund der materiellen Notwendigkeit von Nähmaschine, Tisch und Strom auf bestimmte Räumlichkeiten zurückgeworfen und das zu gestaltende Objekt – der eigene Körper – eher der privaten und damit unpolitisch wahrgenommenen Sphäre zuzuordnen. Das Nähen der eigenen Kleidung ist nicht als kollektive Aktion angelegt. Die feministische Bedeutung muss der Umwelt kommuniziert werden, sie ist nicht per se in Material und Praxis eingeschrieben. Obwohl das Selbermachen von Kleidung nicht allein als dekorative Technik zu verstehen ist, sondern durchaus mit Austeritätspolitiken in Verbindung gebracht und somit aus feministischer Perspektive auch als Klassenprojekt verstanden werden muss (McRobbie 1997), beschreibt Bain (2016: 57) die eigene Herstellung von Kleidung als im Aktivismus wie in der breiten öffentlichen Wahrnehmung mehrfach abgewertet – insbesondere im Vergleich zu anderen Formen von Handarbeit und DIY. Über ihre Analyse von Näh-Blogs kann Bain jedoch verdeutlichen, dass die untersuchten Autorinnen sich sehr wohl als Feministinnen verstehen und ihre Blogs, ihre Fertigkeiten als Schneiderinnen und das Tragen selbst gemachter Kleidung als feministische Praktiken sowie individuelles Empowerment deuten und kommunizieren (Bain 2016: 60ff.). Hierzu gehören beispielsweise Identitätskonstruktionsprozesse, die in und durch virtuelle Gemeinschaft und Austausch erlebt werden, aber auch Diskussionen um Nachhaltigkeit und eigene Kleidungsherstellung als Teil der Slow-Fashion-Bewegung.

5 Näh-Blogs als Fallstudie

Für den als weiblich gelesenen devianten Körper und sein Verhältnis zu industriell bzw. selbst produzierter Kleidung betrachte ich Blog-Postings des US-amerikanischen „Curvy Sewing Collective“[4], einer Plattform für Selbernäherinnen, die explizit „kurvige“ Frauen ansprechen soll, wie das Zitat von der Website des Kollektivs zeigt:

„We care that you find sewing help and inspiration here, no matter your size. We’re going to provide fitting help and inspiration for all manner of body types, from hourglass to pear-shape and from 8 to 28+. Body shaming and negativity have no place in the sewing process, nor at the Curvy Sewing Collective. Whatever way you choose to personally refer, or not refer, to your body is fine by us. In our own posts, you’ll see size referred to a dozen different ways, depending on the woman writing. They’re *all* welcome here, just as all seamstresses are welcome here“ (Curvy Sewing Collective, How we talk about size).

4 http://curvysewingcollective.com.

Das Kollektiv besteht aus mehreren festen Autorinnen, veröffentlicht aber ebenso Beiträge von Leserinnen. Die Website des Blogs verstehe ich analytisch ebenso wie die zugehörigen Akteurinnen im ethnografischen Sinne als (posttraditionale) Gemeinschaft (vgl. Deterding 2008), die sich virtuell versammelt. Die Autorinnen vertreten dabei nicht nur sehr unterschiedliche Kleidergrößen und Körperformen, sondern zudem eine hohe Diversität weiterer sozialer Merkmale. So versammeln sich im Kollektiv Personen aus der LGBTQ+-Szene, Women of Colour, Individuen mit chronischen Krankheiten und Behinderungen sowie eine Vielzahl an Bildungs- und beruflichen Karrieren. Gleichzeitig ist die Gruppe jedoch sehr homogen: Alle nehmen ihren Körper als deutlich deviant und auch marginalisiert wahr, verarbeiten diese Abweichungs- und Ausgrenzungstendenzen aber, indem sie an dem Blog-Projekt partizipieren. Die Gruppe ist insofern doppelt speziell, da sie erstens aus der Szene der Näh- und Fashion-Blogs kommt und insofern ein von der Mehrheitsgesellschaft vermutlich abweichendes Interesse an Mode hat, und zweitens bereits Empowerment-Prozesse durchlaufen hat. Dies zeigt sich nicht nur darin, dass die Akteurinnen öffentlich über ihren Körper sprechen und sich der möglichen Kritik von außen stellen, sondern auch darin, dass Teile der Postings explizit von Body Positivity oder Body Acceptance handeln.

Für diesen Beitrag untersucht werden Artikel aus den regelmäßig veröffentlichten Reihen „Meet the Collective" – hier schreiben die festen Mitglieder des Curvy Sewing Collective – und „Sewing for my Curves", einer Serie, in der sich Leserinnen in ihrer selbstgenähten Kleidung präsentieren können. Insgesamt werden 22 Postings in die Analyse mit einbezogen. Die Postings folgen inhaltlich alle einer ähnlichen Logik, handelt es sich doch um einführende Selbstpräsentationen für das breitere Publikum des Curvy Sewing Collective. So werden Fragen zu Körperformen, das Verhältnis zu industriell hergestellter Kleidung, zur Nähbiografie und -expertise, zu beliebten Schnittmustern und zu zukünftigen Nähplänen beantwortet. Aufgrund der formalisierten Struktur der Beiträge werden diese als virtuelle, verschriftlichte Form eines leitfadengestützten Interviews verstanden und analysiert. Hierzu werden die Aussagen der Bloggerinnen den Methoden der qualitativen Inhaltsanalyse folgend codiert und zu inhaltlichen Blöcken zusammengefasst dargestellt (Mayring 2003). Eine quantitative Bewertung zur Repräsentativität der Aussagen und eine Generalisierbarkeit der Ergebnisse können nicht erfolgen.

Fokus der Analyse sind die Art und Weise der Selbstdarstellung der untersuchten Subjekte, die Verhandlungen zwischen deviantem Körper, industriell und selbst hergestellter Kleidung sowie Prozesse der Identitätskonstruktion als „fashionable persona". Letzteres wird in der Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper und der sozialen Umwelt betrachtet. Abschließend werden die Ergebnisse anhand der zuvor eingeführten Kategorien 1) subjektive Identitätsfläche und 2) Instrument des Selbst diskutiert.

5.1 Darstellung des eigenen Körpers

Typisch für die Beiträge ist die sehr präzise Offenlegung der Körpermaße. Hierzu existieren vier Unterkategorien: 1) die Körpermaße, 2) typische Größen in Schnittmustern, 3) typische Größen bei industriell hergestellter Kleidung und 4) die Beschreibung der Körperformen. Die vertretenen Körpermaße variieren stark. Das zeigt sich beispielsweise in der Angabe der benötigten Kleidergrößen. Die Schneiderinnen zeigen an, dass sie

an unterschiedlichen Stellen des Körpers verschiedene Größen benötigen, in welcher Spannweite sie (früher) Kleidung kauften und wie die Größen zwischen Schnittmusterfirmen variieren.

Die Beschreibung der Körperformen erfolgt sehr detailliert und bezieht sich nicht ausschließlich auf die Silhouette als Gesamtform, sondern exemplifiziert die Besonderheiten und zeugt damit von der genauen Kenntnis des eigenen Körpers:

„I used to think I was a plus-size hour glass, but when I started to sew for myself I realized that my hips size always matches a size bigger than my bust and waist, so I'm starting to assume I'm a 'light' pear, as I have broad shoulders too. My bust size varies with my weight, so I consider them proportional to my body. My high waist is 'thin', and my hips, as I said, are veeery wide. My ankles and feet are slim though" (Sewing for my Curves: Sabrina).

Die Beschreibung des Körpers ist in vielen Fällen wertneutral gehalten. Das zu kleidende Material muss einer genauen Betrachtung unterzogen werden, um damit umgehen zu können. Die Beschreibung wird ergänzt durch die Benennung von konkreten Maßzahlen für einzelne Körperstellen, wobei hier nicht nur Brust, Taille und Hüfte genannt werden (die Maßzahlen, die auch auf Schnittmustern vermerkt sind, um die zu verwendende Größe zu ermitteln), sondern die Beschreibung wird präzisiert beispielsweise um obere und untere Brust, Schulterbreite oder Länge des Oberkörpers. Danach folgt eine Darstellung des Umgangs mit den körperlichen Besonderheiten mithilfe von Anpassungen der Schnittmuster. So bekommen die Schultern oder die Brust mehr Platz, die Oberteile werden gekürzt oder verlängert oder die gesamte Schnittführung an den individuellen Körper angeglichen. Über die genaue Benennung der durchzuführenden Verfahren (beispielsweise Full Bust Adjustment oder Biceps Adjustment) verweisen die Autorinnen auf ihre Fertigkeiten in der Kleidungsproduktion. Aus den Näherinnen, die Schnittmustern folgen, werden Schneiderinnen mit handwerklichem Können und Expertise im Umgang mit dem eigenen Körper.

Die große Offenheit in der Darstellung wird ergänzt durch Bewertungen oder Anekdoten, die einer Selbstoffenbarung gleichen und so trotz des Mediums Nähe zur schreibenden Person schaffen (können):

„I've never been able to define my figure based on fruit. If a pear were a little deformed with a large upper half, but slightly smaller than the lower half, that's me. Also, in the lower half, add a crease for a double belly. I have a large bust, narrow shoulders, small rib cage, protruding double belly, wide hips, big bum, big biceps, big thighs, short arms, tiny hands and tiny feet. In other words, I'm adorable, sexy, and fabulous" (Sewing for my Curves: Annie).

5.2 Erfahrungen mit industriell gefertigter Kleidung

„Pear-ish? Whatever the body type it is that causes trying on pants to be a traumatic experience" (Sewing for my Curves: Meg).

Die Präzision in der Darstellung von Körpermaßen und -formen ist, wie im letzten Zitat dargestellt, eng verknüpft mit Argumentationsfiguren zu industriell vs. selbst hergestellter Kleidung. Die Erfahrungen, dass gekaufte Kleidungsstücke die Anforderungen des eigenen Körpers nicht erfüllen, werden als Startpunkt der Nähkarriere kommuniziert. Als störend benannt wird beispielsweise die Varianz an Kleidergrößen, denn diese Grö-

ßen können sich zwischen Unterkörper und Oberkörper deutlich unterscheiden, wie das folgende Zitat darlegt:

„I decided that I needed to learn to sew after a particularly traumatic visit to an Ann Taylor Loft dressing room where, after having lost over 50 lbs over the previous year, I found that I could fit into a size 10 in RTW ['ready to wear', also industriell gefertigte Kleidung, Anm. J. H.] pants, but still couldn't button a size 14 blouse without pulling and gaping" (Meet the Collective: Michelle).

Andere berichten, dass sie zwar Kleidung finden konnten, die Auswahl von Schnitten, Stoffen und Farben aber nicht befriedigte oder bestimmte Trends der Mode für nicht-deviante Körper nicht in großen Größen verfügbar war. Dies wird auch von den Interviewpartnerinnen von Twigger Holroyd (2017: 63f.) beschrieben, die sich z. B. wünschen, dass auch Retro-Mode der 1950er- und 1960er-Jahre in großen Größen produziert wird statt der ansonsten üblichen formlosen Schnitte. Die über Kleidungsgrößen limitierte Auswahl an Schnitten und Stilen deutet eine der Blog-Autorinnen dabei sogar als eine Art erzieherische Maßnahme.

„I know how difficult it can be to dress well for your size, given that others generally choose what we're 'allowed' to wear (by not selling certain clothes in a full size range)" (Meet the Collective: Sophie Lee).

Insgesamt erleben einige der Autorinnen die Modewelt als übergriffig und/oder feindlich gegenüber devianten Körpern. Dies äußere sich in der geringen Auswahl an Kleidungsstücken, die zudem schlecht geschnitten seien und nicht dem aktuellen Trend entsprächen. Colls (2006) geht in ihrer Analyse noch einen Schritt weiter. Der marginalisierte Körper wird ihrer Einschätzung nach nicht nur nicht passgenau bekleidet, sondern über spezifische Schnitte unsichtbar gemacht: „In short, the clothing materialises the body in a way that suggests it should be hidden and covered up and is not suitable for public display" (Colls 2006: 537). Aber auch die Reaktionen der sozialen Umwelt während der Einkaufssituation, wie beispielsweise nonverbale Interaktionen mit Verkaufspersonal und anderen Kund*innen, belasten den Modegenuss, stellen den devianten Körper in den Vordergrund und verhindern so die Identitätskonstruktion als „fashionable persona", wie die Beiträge des Curvy Sewing Collective zeigen.

5.3 Aktivistisches Potenzial

Doch nicht nur den Produzent*innen industriell hergestellter Kleidung werfen die Autorinnen Versäumnisse vor. Die Welt der Selbermacherinnen sei lange Zeit wenig divers bei den Körperformen gewesen und auch Schnittmusterfirmen fordern sie auf, sich stärker für Plus-Size-Frauen zu engagieren. Gerade die Gründerinnen des Blogs zeigen an dieser Stelle das aktivistische Potenzial der Plattform:

„Along with the other members of the Collective, I am also quite passionate about plus-sized advocacy in the sewing community. So many of us, myself included, began sewing as an attempt to get away from the narrow-minded, poorly fitting world of ready-to-wear fashion. With limited sizing and more complicated fitting needs, however, sewing can be just as disheartening for plus-sized beginners. Without the same visibility as straight-size sewists, plus-sized women are increasingly shut out from pattern sizing and marketing. At the end of the day, it's my opinion that the more fabulous, curvy women who blog and share their creations, the more our needs *will* be met" (Meet the Collective: Mary D).

Andere Blog-Autorinnen betonen die positive Wirkung des Kollektivs, das sie häufig zunächst als Leserin entdecken, um dann erst als aktiv Beitragende zu partizipieren. Hierbei werden mehrere Motive genannt, die Empowerment ermöglichen. Zum einen ist die Website eine Möglichkeit zur Normalisierung des scheinbar Unnormalen, des pathologisierten, marginalisierten und als „monströs" gewerteten Körpers. Über die wiederholte Präsentation von passend, bunt und selbstbewusst gekleideten Frauen, so die Hoffnung, wird der „monströse" Körper ästhetisiert und in der gesellschaftlichen Debatte von der Zuordnung als Abweichung befreit. Zum anderen ermöglicht das Kollektiv individuelles Empowerment, weil das Individuum aufgrund von Ressourcen, die das Kollektiv zur Verfügung stellt (z. B. die Empfehlung von Schnittmustern, technische Hilfe bei Anpassungen sowie Ermunterung), den eigenen „monströsen" Körper ästhetisieren und sich selbst als „fashionable persona" inszenieren kann.

Dennoch zeigt sich auch im Curvy Sewing Collective, dass die Autorinnen sich letztendlich an Körperformen orientieren, die für den weiblich gelesenen Körper vorgeschrieben sind (Entwistle 2015: 140ff.). So benennen sie, dass sie die Taille betonen, um eine Sanduhrfigur zu kreieren, oder das Dekolleté hervorheben. Die Ästhetisierung des „monströsen" Körpers in einen begehrenswerten (und auch betont sexualisierten bzw. sexuell attraktiven) Körper kommt ohne Deutungsmuster normativer Weiblichkeit nicht aus. Personen, die sich der queeren Szene zurechnen und zusätzlich einen androgynen Stil präsentieren, inszenieren sich in Kleid und Rock normativ weiblich. Verstärkt wird dieser Eindruck durch allgemeine Blogpostings[5], die sich den unterschiedlichen Figurtypen widmen, diese beschreiben und explizit vorteilhafte Kleidung sowie „never wears" benennen, welche die erfolgreiche Ästhetisierung unterstützen sollen. So finden sich auch keine Referenzen auf ein feministisches Selbstverständnis der Näherinnen, wie Bain (2016) sie in ihren Analysen als implizities wie explizites Thema in Näh-Blogs entdeckte. Aktivistisches Ziel der Plattform ist demnach nicht die Dekonstruktion von Kleidungsnormen oder die Infragestellung traditionell weiblicher Attraktivitätsmuster, sondern die individuelle Akzeptanz des eigenen Körpers (ganz im Sinne der Body-Acceptance-Bewegung) sowie die gesellschaftliche Anerkennung der Diversität von Körperformen. Zu einem ähnlichen Schluss kommt auch Bain in ihrer Studie: „Yet, while normative femininity would typically exclude those who do not fit the slim figure ideal of the fashion world, sewing enables these women to perform their femininity and at the same time reject social norms which dictate that only women of a certain size may be considered feminine" (Bain 2016: 63).

5.4 Individuelle Entwicklung in virtueller Gemeinschaft

Das Kollektiv wird als freundschaftlich, unterstützend und wohlwollend wahrgenommen. Die Herstellung von Interaktion findet hauptsächlich in den Kommentarfeldern statt, in denen die Kommentierenden einzelne Aspekte der genähten Kleidung lobend hervorheben, Fragen zu Schnittmustern oder dem Nähprozess stellen oder über Sympathiebekundungen Nähe herstellen. Die jeweiligen Autorinnen nehmen das Interaktionsangebot auf, verweisen aber auch auf vorherige Interaktionen, fragen nach privaten

5 http://curvysewingcollective.com/shapes-suggestions-and-patterns-skittle-pear-and-bell-shapes/ (Zugriff am 18. April 2018).

Ereignissen etc., sodass sich die Intimitätserfahrung nicht auf Frage und Antwort reduzieren lässt, sondern Langfristigkeit und Festigkeit der Interaktion demonstriert werden (vgl. hierzu auch Rocamora 2011: 414f.). Diese wertschätzende Gemeinschaft fördert die Individuen in ihrer Entwicklung, scheint aber auch direkt, also ohne konkrete Leistungen, unterstützend zu wirken.

Die Autorinnen beschreiben, dass die Ressourcen des Kollektivs sowohl ihre Nähkenntnisse als auch ihr Selbstbild verändert haben. Diese Punkte adressiert auch eine der Gründerinnen der Seite:

„When I discovered sewing blogs in 2012, I don't recall seeing too many plus size sewists and didn't have much inspiration until I started my sewing blog a year later and found some other curvy gals who love to sew. I've had to learn a lot of things about fitting my figure on my own, which hasn't been easy, and when the idea of the Curvy Sewing Collective came along, I felt it would be a great way to help other curvy sewers. I feel that sewing your own clothing is a confidence booster and the idea that you can make anything – no matter what your body type – is certainly amazing. Why not help other curvy gals sew gorgeous garments, too?" (Meet the Collective: Tanya).

Die Gemeinschaft unterstützt die Näherinnen zudem in der Identitätskonstruktion zur „fashionable persona". Die Techniken zur Herstellung eigener Kleidung abseits industrieller Fertigung ermöglichen die Entwicklung eines eigenen Stils, der wiedererkennbar ist, nach außen auffällt, kommentiert wird und damit die Selbstwahrnehmung als modebewusstes, attraktives Subjekt vorantreibt.

„Before I knew how to sew, I used to only wear trousers, mostly black and layered with a long top. Quite dreary. With the plethora of beautiful fabrics and patterns now available, I can build a myriad of styles in lots of different colours I wouldn't be able to buy in a shop, at least not in my size, and the bolder the print the better" (Sewing for my Curves: Morven).

„Nothing in the world screams sexy like a great wrap dress!! This is definitely my go-to style and pattern. Soon as I put one on, I just know I look good" (Sewing for my Curves: Garichild).

Zusätzlich zur in der alltäglichen Interaktion ablaufenden Identitätskonstruktion muss auch das Verfassen von Texten für das Curvy Sewing Collective sowie für das eigene Blog als wichtiger Schritt der Herstellung als „fashionable persona" gedeutet werden, wie Titton (2015: 210f.) in ihrer Analyse von persönlichen Fashion-Blogs hervorhebt: „In this context then, fashion blogs are particular niches which allow the formation of a specific type of persona involving the maintenance of a coherent self-narration together with the display of bodies in pictures with the aid of fashion and dress" (Titton 2015: 211). Hierzu gehört auch die Darstellung von Körpern und Kleidung mithilfe von Fotos, auf denen sich die Bloggerinnen als Model inszenieren.

6 Diskussion

Die medialen Selbstpräsentationen der Frauen des Curvy Sewing Collective zeigen, dass die Frauen verschiedene Technologien des Selbst anwenden, um ihren deviant wahrgenommenen und von der Kleidungsindustrie marginalisierten Körper sozial angemessen zu bekleiden. Das Angebot an industriell gefertigter Kleidung beschreiben

die Autorinnen als unzureichend. Hierzu gehören die Auswahl an Kleidergrößen, die Passform sowie zur Verfügung stehende Schnitte, Muster und Farben. Somit ist der Beginn des Selbernähens als eine der großen Technologien des Selbst zu begreifen, da es hierüber nicht nur möglich ist, überhaupt den Anforderungen des Körpers entsprechende Kleidungsstücke herzustellen, sondern diese auch noch nach eigenen Wünschen zu modifizieren, beispielsweise über die Wahl eines ungewöhnlichen Stoffes. Weiterhin versuchen die Näherinnen, ihren Körper möglichst vorteilhaft zu präsentieren, indem sie schlanke Stellen betonen oder die Saumlänge derart variieren, dass sie den Körper möglichst lang, die Beine möglichst dünn und die Proportionen möglichst ausgewogen erscheinen lassen. Hierbei orientieren sich die Frauen an Ausdrucksformen normativer Weiblichkeit.

Die angewandten Technologien des Selbst dienen der Optimierung der subjektiven Identitätsfläche und damit der erfolgreichen Identitätskonstruktion als attraktives, begehrenswertes und gut gekleidetes Subjekt – der „fashionable persona". Die Grundlagen für die Identitätskonstruktion sind dabei bei einigen wie dargelegt an das Kollektiv geknüpft, weil erst die Wahrnehmung anderer „fashionable personae" zu individuellem Empowerment führt. Zudem stellt das Kollektiv Wissen in diversen Formen zur Verfügung, sei es zu passenden Schnittmustern oder zu spezifischen Techniken der Anpassung von Schnitten. Dazu gehören auch Hinweise zum Umgang mit devianten Körpern. Insbesondere die Rekonstruktion der Nähkarrieren – also angefangen von Berichten zu negativen Erlebnissen mit industriell hergestellter Kleidung über die ersten Nähversuche bis zur Präsentation der selbst genähten Kleider – zeigt, wie sich Individuum und Gemeinschaft gegenseitig stärken und Identitätsentwicklung ermöglichen.

Insgesamt wird deutlich, dass sich sowohl die Optimierungen über Technologien des Selbst als auch die Identitätskonstruktionen an den Bildern und Erwartungen der Mehrheitsgesellschaft orientieren und einen normativ weiblichen Körper zum Vorbild haben. Die Bloggerinnen, die sich hier versammeln, sind aufgrund ihrer Erfahrung von sozialer Ablehnung des „monströsen" Körpers nicht an einer Dekonstruktion von vergeschlechtlichten Kleidungsnormen interessiert, sondern an sozialer Anerkennung ihrer Körper sowie ihrer Identitäten als modebewusste, attraktive und sexualisierte Frauen. Mit den beschriebenen Technologien des Selbst versuchen sie, ihren „monströsen" Körper dem medizinischen Diskurs zu entreißen, ihn zu ästhetisieren und damit auch soziale Veränderungsprozesse von Körpernormen anzustoßen. Insofern ist die für den eigenen Körper hergestellte Kleidung, die eben nicht den Rahmen gesellschaftlicher Körperformen reproduziert, als subversive Praxis zu bezeichnen, auch wenn dies mit der Reproduktion tradierter Geschlechterbilder einhergeht.

Einschränkend ist darauf hinzuweisen, dass es sich bei den analysierten Selbstpräsentationen ausschließlich um Erfolgsgeschichten handelt. Die Narrationen folgen dabei einem scheinbar standardisierten Schema von Ablehnung und Zurückweisung durch Umwelt und Kleidungsindustrie und sich daraus entwickelnder Expertise im Umgang mit dem Material Körper und Kleidung sowie Praktiken des Kleidens. Scheitern wird in diesen Beiträgen nur in kleinen Rückblicken präsentiert, das aufgrund der Weiterentwicklung als Näherin bzw. Schneiderin überwunden werden kann und damit die erfolgreiche Identitätskonstruktion noch verstärkt.

Literaturverzeichnis

Bain, Jessica (2016). "Darn right I'm a feminist … Sew what?" The politics of contemporary home dressmaking: Sewing, slow fashion and feminism. *Women's Studies International Forum, 54*, 57–66. https://doi.org/10.1016/j.wsif.2015.11.001

Betz, Diana E. & Ramsey, Laura R. (2017). Should women be "All About That Bass?": Diverse body-ideal messages and women's body image. *Body Image, 22*(Supplement C), 18–31. https://doi.org/10.1016/j.bodyim.2017.04.004

Bourdieu, Pierre (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In Reinhard Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten. Sonderband der Sozialen Welt Nr. 2* (S. 183–198). Göttingen: Schwartz.

Clarke, Alison & Miller, Daniel (2002). Fashion and Anxiety. *Fashion Theory, 6*(2), 191–213. https://doi.org/10.2752/136270402778869091

Colls, Rachel (2006). Outsize/Outside: Bodily bignesses and the emotional experiences of British women shopping for clothes. *Gender, Place & Culture, 13*(5), 529–545. https://doi.org/10.1080/09663690600858945

Critical Crafting Circle (2011). *crafista! Handarbeit als Aktivismus*. Mainz: Ventil Verlag.

Degele, Nina (2004). *Sich schön machen. Zur Soziologie von Geschlecht und Schönheitshandeln*. Wiesbaden: Springer VS.

Deterding, Sebastian (2008). Virtual Communities. In Ronald Hitzler, Anne Honer & Michaela Pfadenhauer (Hrsg.), *Posttraditionale Gemeinschaften. Theoretische und ethnografische Erkundungen* (S. 115–131). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Entwistle, Joanne (2000). Fashion and the Fleshy Body: Dress as Embodied Practice. *Fashion Theory, 4*(3), 323–347. https://doi.org/10.2752/136270400778995471

Entwistle, Joanne (2015). *The Fashioned Body: Fashion, Dress and Modern Social Theory*. Cambridge: Polity Press.

Foucault, Michel (1977). *Überwachen und Strafen*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Foucault, Michel (1987). *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1.* Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Fredrickson, Barbara L. & Roberts, Tomi-Ann (1997). Objectification Theory. *Psychology of Women Quarterly, 21*(2), 173–206. https://doi.org/10.1111/j.1471-6402.1997.tb00108.x

Harvey, John (2007). Showing and Hiding: Equivocation in the Relations of Body and Dress. *Fashion Theory, 11*(1), 65–94. https://doi.org/10.2752/136270407779934533

Haug, Frigga (Hrsg.). (1991). *Sexualisierung der Körper.* Berlin: Argument.

Hebdige, Dick (1979). *Subculture. The meaning of style*. New York: Methuen & Co. Ltd.

Höppner, Grit (2011). *Alt und schön.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Klepp, Ingun Grimstad & Rysst, Mari (2017). Deviant Bodies and Suitable Clothes. *Fashion Theory, 21*(1), 79–99. https://doi.org/10.1080/1362704X.2016.1138658

Lindemann, Uwe (2014). Konsum als Selbsttechnologie. Zwischen konsumistischem Möglichkeitssinn und quantifikatorischer Selbstoptimierung. *Pop Zeitschrift,* (Januar), o. S. Zugriff am 20. April 2018 unter www.pop-zeitschrift.de/2014/01/02/konsum-als-selbsttechnologiezwischen-konsumistischem-moglichkeitssinn-und-quantifikatorischer-selbstoptimierungvon-uwe-lindemann2-1-2014/.

Littleton, Heather (2008). Body Image Dissatisfaction: Normative Discontent? *Sex Roles, 59*(3), 292–293. https://doi.org/10.1007/s11199-008-9399-1

Mayer, Ulrike (2011). *Perfekte Kleidung fördert die Karriere*. Seedorf: Signum.

Mayring, Philipp (2003). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (8. Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz Verlag.

McRobbie, Angela (1997). Bridging the Gap: Feminism, Fashion and Consumption. *Feminist Review 55*(1), 73–89. https://doi.org/10.1057/fr.1997.4

Müller, Stephanie (2012). Exklusiv! Mode und Handarbeit zwischen Austausch und Ausgrenzung. In Paula-Irene Villa, Julia Jäckel, Zara S. Pfeiffer, Nadine Sanitter & Ralf Steckert (Hrsg.), *Banale Kämpfe? Perspektiven auf Populärkultur und Geschlecht* (S. 121–138). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Myzelev, Alla (2015). Creating Digital Materiality: Third-Wave Feminism, Public Art, and Yarn Bombing. *Material Culture, 47*(1), 58–78.

Peters, Lauren Downing (2014). You Are What You Wear: How Plus-Size Fashion Figures in Fat Identity Formation. *Fashion Theory, 18*(1), 45–71. https://doi.org/10.2752/175174114X13788163471668

Rocamora, Agnès (2011). Personal Fashion Blogs: Screens and Mirrors in Digital Self-portraits. *Fashion Theory, 15*(4), 407–424. https://doi.org/10.2752/175174111X13115179149794

Schroeter, Klaus R. (2006). Korporales Kapital und korporale Performanzen im Alter: der alternde Körper im Fokus von „consumer culture" und Biopolitik. In Karl-Siegbert Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel* (S. 961–973). Frankfurt/Main: Campus.

Shildrick, Margrit (2002). *Embodying the Monster: Encounters with the Vulnerable Self*. London: SAGE.

Titton, Monica (2015). Fashionable Personae: Self-identity and Enactments of Fashion Narratives in Fashion Blogs. *Fashion Theory, 19*(2), 201–220. https://doi.org/10.2752/175174115X14168357992391

Twigg, Julia (2004). The body, gender, and age: Feminist insights in social gerontology. *Journal of Aging Studies, 18*(1), 59–73.

Twigg, Julia (2009). Clothing, identity and the embodiment of age. In Jason L. Powell & Tony Gilbert (Hrsg.), *Aging Identity: A Dialogue with Postmodernism* (S. 93–104). New York: Nova Science Publishers Inc.

Twigger Holroyd, Amy (2017). *Folk Fashion. Understanding homemade clothess*. London, New York: I. B. Tauris.

Villa, Paula-Irene & Zimmermann, Katherina (2008). Fitte Frauen – Dicke Monster? Empirische Exploration zu einem Diskurs von Gewicht. In Henning Schmidt-Semisch & Friedrich Schorb (Hrsg.), *Kreuzzug gegen Fette: Sozialwissenschaftliche Aspekte des gesellschaftlichen Umgangs mit Übergewicht und Adipositas* (S. 171–189). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Webb, Jennifer B.; Vinoski, Erin R.; Bonar, Adrienne S.; Davies, Alexandria E. & Etzel, Lena (2017). Fat is fashionable and fit: A comparative content analysis of Fatspiration and Health at Every Size® Instagram images. *Body Image, 22*(Supplement C), 53–64. https://doi.org/10.1016/j.bodyim.2017.05.003

Zur Person

Julia Hahmann, Dr., Vertretungsprofessorin, Universität Vechta, Arbeitsbereich Transkulturalität und Gender. Arbeitsschwerpunkte: Soziologie der Mode, dyadische Beziehungen, Gemeinschaft und Vergemeinschaftung, Geschlechtersoziologie.

Kontakt: Universität Vechta, Fakultät I – Bildungs- und Gesellschaftswissenschaften, Driverstraße 22, 49377 Vechta

E-Mail: julia.hahmann@uni-vechta.de